

Ein Wolkenbügel für Opfikon : Handbuch zum Stadtrand [Vittorio Magnago Lampugnani und Matthias Noell]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **95 (2008)**

Heft 1-2: **Wohnungsbau = Logements = Housing**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

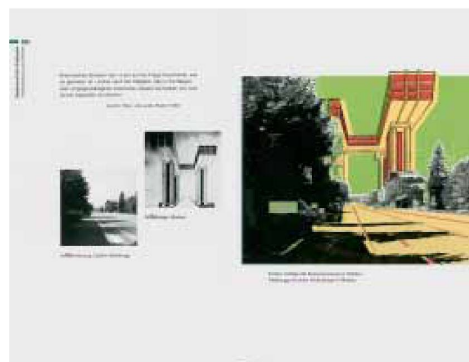
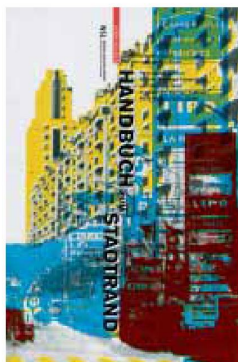
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Wolkenbügel für Opfikon

Ein «Handbuch zum Stadtrand», herausgegeben von Vittorio Magnago Lampugnani und Matthias Noell – Gestaltungsstrategien für den suburbanen Raum

Das Verhältnis der Architekten zum suburbanen Raum ist ein seltsam ambivalentes: entweder indignierte Abwendung oder aber bedingungsloses Akzeptieren des Unabwendbaren, wenn nicht gar Begeisterung für den «Dirty Realism». Beide Haltungen sind tendentiell unkritisch und Ausdruck davon, wie wenig vertraut die Orte am Übergang von Kernstadt zum ländlichen Raum sind, deren Gestaltung jahrzehntelang als planerische Rechenaufgabe Technikern und Funktionären überlassen war, vor allem aber dem freien Spiel der ökonomischen Kräfte.

In jüngerer Zeit haben sich die Architekten dem Makro-Massstab der Planung erneut zugewandt und ihr Tätigkeitsfeld hierhin ausgeweitet – die Ablösung des Instituts für Orts-, Regional- und Landesplanung durch das Netzwerk Stadt und Landschaft der ETH Zürich ist dafür beredtes Zeugnis. Nun ist an diesem Institut eine Gruppe von Städtebau-Forschenden unter Vittorio Magnago Lampugnani den umgekehrten Weg gegangen. Für ihr «Handbuch zum Stadtrand» haben sie für einmal politische, ökonomische, soziologische, funktionale und technische Dimensionen zugunsten des stadträumlichen Aspekts ausgeblendet.

Diese Versuchsanordnung hat etwas angenehmes Altmodesches. Längst haben wir uns an die Rolle des Architekten als Moderator gewöhnt, der bestenfalls die Partikularinteressen der Spezialisten für seine Zwecke zu beeinflussen weiss – stadt-

räumliche Qualität als «hidden agenda» sozusagen. Das Handbuch erinnert den Architekten daran, dass er ja immer noch (auch) Spezialist ist, als Entwerfer der physischen Form der Stadt.

Ein solcher gestalterischer Bedarf besteht nicht bloss dann, wenn neue Städte oder Stadtteile gebaut werden, sondern auch – und gerade – in bereits gebauten Umgebungen, wie sie in den ausfransenden Rändern unserer Städte die Regel darstellen. Was hier fehle, seien «Bildhaftigkeit und Bildfähigkeit». Folgenreich ist dieser Mangel gerade dann, wenn sich die örtlichen Fragmente nicht zu einem wahrnehmbaren, sinnhaften Ganzen zusammenfügen lassen, welches seinerseits Identifikationsmöglichkeiten (und damit soziale Zugehörigkeit und Teilnahme) eröffnen würde.

Nun geht es im Buch weder darum, die Vorstädte in Stadt zu verwandeln, noch um das Aufpfropfen von Bildern und Zeichen, sondern um «die Befreiung der bereits bestehenden stadträumlichen Qualitäten aus ihrer Autarkie und ihre gestaltende Vernetzung».

Als anschauliches Beispiel dient das Glatttal nahe Zürich. In unmittelbarer Nähe zur Stadt, zu den Hochschulen und zum Flughafen Kloten gelegen, optimal ans Autobahnnetz angebunden, ist das Gebiet mit seinen acht Gemeinden weder räumlich noch politisch zusammenhängend wahrnehmbar, obwohl es mit seinen 147000 Einwohnern die viertgrösste Schweizer Stadt bilden würde. In den letzten Jahren hat allerdings nicht zuletzt mit dem Bau der Glattalbahn ein Umdenken eingesetzt. Die Analyse zahlreicher Situationen vor Ort führt die Autoren zur Definition von sieben suburbanen Städtebaukategorien: «Knoten», «Relikte», «Siedlungsinseln», «Zerhäuslung», «Transiträume» und «Superkomplexe», deren suburbaner Charakter sich in der funktionalen Ausrichtung auf den Individualverkehr,

aber auch im Fehlen übergeordneter Strukturen und Gestaltungsabsichten äussert. In einem weiteren Schritt werden aus den beobachteten Defiziten Strategien abgeleitet und formuliert: «Schaffung von Identifikationsorten», «Verdeutlichung von Grenzen», «Vernetzung», «Schaffung von Kohärenz», «Stärkung des öffentlichen Raums».

Analogie und Collage

Im Wissen darum, dass ein Handbuch als Arbeitsmittel einen weiteren Kreis von Adressaten nur dann anspricht, wenn es Begriffe anschaulich machen kann, werden nun gebaute Referenzen vorgestellt: Orte aus dem Glatttal erklären die Kategorien, geglückte Beispiele von anderswo die Strategien. Manche dieser Beispiele werden schliesslich den vorgestellten Orten überlagert, wobei weniger das konkrete Resultat zählt als vielmehr die Ermutigung, dass der Rückgriff auf historische Erfahrung ergiebig ist. Diese Referenz auf Aldo Rossi, der die Analogie methodisch nutzte, um historische Erfahrung zu dekontextualisieren und durch Abstraktion verfügbar zu machen, und auf Colin Rowe und Fred Koettlers «Collage City», erinnert einmal mehr daran, wie gültig und frisch deren Ansätze geblieben sind, und zwar auch und gerade für Orte ausserhalb der Kernstadt. Dass die exemplarischen Überlagerungen im Buch trotzdem nicht recht überzeugen mögen, liegt vor allem an der Wahl der Referenzen. Fast alle sind sie Beispiele einer Planung aus einer Autorenschaft eines Autors für eine konkrete Bauherrschaft (häufig die öffentliche Hand) und als solche vollkommen atypisch für die von den Autoren selbst eingangs geschilderte Aufgabenstellung. Viel sprechender wären Beispiele gewesen, deren übergeordnete Gestaltungsqualität trotz mittelmässiger Bauten kenntlich wäre! So aber steht sozusagen die gute Archi-

tektur der präsentierten Beispiele der städtebaulichen Aussage im Weg. Die Beispiele aus einer Zeit, «als es noch echte Bauherren gab», vermitteln eher Nostalgie als Aufbruch.

Der eigentliche Beitrag des Buchs liegt denn auch eher in der Systematik der suburbanen Städtebaukategorien sowie der Strategien. Die Definitionen sind griffig und helfen, die meist schwach determinierten suburbanen Räume zu erfassen, weil wir nur verstehen, wofür wir Worte haben. Das Handbuch erinnert die Architekten an ihre Kernkompetenz und macht die gestalterischen Anliegen für Nicht-Architekten anschaulich. Ein echtes «Handbuch für den Stadtrand»

müsste allerdings die hier ausgeblendet Aspekte – politische, ökonomische, soziologische, funktionale und technische – einzubinden versuchen.

Noch ein Wort zur Buchgestaltung: Handbücher haben handlich und zurückhaltend zu sein (wie eine Gebrauchsanleitung, mit der sich das Handbuch im Englischen ja die Bezeichnung teilt). Als Argumentationshilfen möchte man sie dabei haben und darin Notizen machen können. Das vorliegende Buch leidet an der Fettleibigkeit heutiger Architekturbücher, die offenbar mindestens 300 Seiten Umfang erreichen müssen, und an einem rekordverdächtigen Weissanteil. Weniger wäre mehr gewesen.

Philipp Esch

Vittorio Magnago Lampugnani, Matthias Noell (Hrsg.), mit Gabriela Barman-Krämer, Anne Brandl, Patric Unruh, Handbuch zum Stadtrand, Gestaltungsstrategien für den suburbanen Raum, Birkhäuser Verlag, Basel 2007, 318 S., Fr. 79.–, € 49,90, ISBN-13: 978-3-7643-8369-5

